

Religiöse Kommunikation im Dreieck Berlin – Lissa – Herrnhut.

Zinzendorf, die Erneuerte Brüder-Unität und das Verhältnis zur polnischen Unitas Fratrum in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

von Joachim Bahlcke

I.

Im Juni 1729 nahm Nikolaus Ludwig von Zinzendorf erstmals Kontakt zu Daniel Ernst Jablonski auf, der seit 1693 als reformierter Hofprediger an der Berliner Domkirche tätig war und gleichzeitig das Amt eines Seniors der nur noch in Polen existierenden Brüder-Unität innehatte. Die 1722 im oberlausitzischen Herrnhut entstandene kleine Siedlung vorwiegend protestantischer Glaubensflüchtlinge hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den Charakter einer religiösen Sondergemeinschaft mit differenzierten Gemeinschaftsstrukturen, spezifischen Erbauungs- und Liturgieformen sowie eigenen sozialen Netzwerken angenommen.¹ „Nachdem unsere Mährische Brüder durch den lebendigen Heyland nach einem treuen Kampfe von etlichen Jahren unter meinem territorio zur Ruhe gebracht sind“, schrieb Zinzendorf dem 40 Jahre älteren, bereits im 70. Lebensjahr stehenden Jablonski, „so sind sie begierig, einige Nachricht von ihrem übrigen Samen zu haben. Wir wissen nichts anderes, als dass Ew. Hochwürden Episcopiam Fratrum Bohemorum et Moravorum, soviel deren unter Protektion der Evangelisch-Reformierten Kirche stehen, führen, und hoffen also von Ihnen die Liebe eines Ermunterungsschreibens an die hiesige Brüder-Gemeine und eines kleinen avertissements von dem Generalstaat dieses Volkes Gottes.“² Diese Anfrage und die weiteren Nachrichten über die Vorgänge in Herrnhut erzielten bei dem betagten Hofprediger eine Wirkung, die Zinzendorf gewiss nicht hatte erwarten können. Denn für Jablonski verkörperte die junge Gemeinschaft, deren Leitbild die rechte Nachfolge Christi war, von Beginn an

¹ Irina Modrow, Dienstgemeinde des Herrn. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, Hildesheim/Zürich/New York 1994 (Theologische Texte und Studien 4); dies., „Wir sind philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und Mährischen Rock...“. Die Lösung der Identitätsfrage der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Erich Donner (Hrsg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhpfordt, Bd. 1: Vormoderne, Weimar/Köln/Wien 1997, S. 577–591; dies., Dienstgemeinde des Herrn. Die Herrnhuter als alternative Gemeinschaftsbildung im Pietismus, in: Günter Vogler (Hrsg.), Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1994, S. 503–512.

² Brief Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs an Daniel Ernst Jablonski, Herrnhut, 1. Juni 1729, UA, R.04.D.1,8.

eine echte Erneuerung und evangelische Vertiefung der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche, der er geistlich wie familiär eng verbunden war.³ „Meine Voreltern sind in derselben geboren, und haben im Exilio in Pohlen mich erzeugt, ich bin in derselben erzogen, und habe die Liebe zu selbiger mit der Muttermilch eingesogen“⁴, heißt es in einem Schreiben Jablonskis an den Grafen vom 13. August 1729, und am 31. Oktober brachte er seine tiefe Bewegung zum Ausdruck, die er nach Erhalt weiterer Informationen über das Anliegen und die Gemeinschaftsstruktur der Herrnhuter empfunden habe: Es sei ihm vorgekommen, als sähe er „die Uralte Apostolische Lebens-Art der ersten Christen, oder/ die nach solchem Model eingerichtete Verfassungen der Alten brüder in Böhmen und Mähren, nun wieder neu aufleben, und in den Augen der Christen-Welt wiedererscheinen“⁵.

Auf den ersten Blick mag es überraschen, dass der Graf nicht früher den Kontakt zu dem in Berlin wirkenden und bekanntermaßen eng mit der *Unitas Fratrum* verbundenen Enkel von Comenius, dem letzten Bischof des böhmischen Zweigs der alten Brüder-Unität, gesucht hat. Bereits 1727 hatte sich Zinzendorf nachweislich mit Comenius' Schrift über die Geschichte und Ordnung der alten Brüder-Unität auseinandergesetzt.⁶ Einen Teil der 1702 von Johann Franz Budde (Buddeus) in Halle an der Saale besorgten Ausgabe⁷, die der Graf in der für ihre reichen Bestände an *Bohemica* bekannten Zittauer Ratsbibliothek entliehen hatte, übersetzte er für die eigene Gemeindegestaltung in Herrnhut aus dem Lateinischen ins Deutsche – mit Ausnahme der Senioratsverfassung freilich unter Weglassung aller Aussagen, welche die von ihm bekämpften Bestrebungen, sich von der lutherischen Landeskirche zu separieren, zusätzlich hätten verstärken können. Angesichts der seit mehr als einhundert Jahren intensiv untersuchten direkten Einflüsse und historischen Parallelen zwischen der alten und der Erneuernten Unität,

³ Joachim Bahlcke, Daniel Ernst Jablonski (1660–1741). Glaubenssolidarität, Kirchenunion und Frühaufklärung, in: Albrecht Beutel (Hrsg.), *Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus seiner Geschichte*, Bd. 1: Vom 17. Jahrhundert bis zum Unionsaufruf 1817, Frankfurt am Main 2009, S. 133–162. Speziell zur Familientradition vgl. J[án] Kvačala, *Jedna exulantská rodina česká. (Figulo-Jablonská)*, in: *Slovenské Pohľady* 18 (1898), S. 587–597; František Hýbl, *Po stopách posledních potomků J. A. Komenského z rodu Figulusů*, in: *Studia Comeniana et historica* 21/43 (1991), S. 7–27; Werner Korthaase, *První zpráva o dalších potomcích J. A. Komenského*, in: *Studia Comeniana et historica* 23/50 (1993), S. 35–56.

⁴ Brief Daniel Ernst Jablonskis an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Berlin, 13. August 1729, UA, R.0401, Brief 13.

⁵ Brief Daniel Ernst Jablonskis an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Berlin, 31. Oktober 1729, UA, R.4.D.1b.3.

⁶ F[rantišek] M. Bartoš, *Komenský a Zinzendorf*, in: *Reformační sborník. Práce z dějin československého života náboženského* 3 (1929), S. 24–31; Miroslav Plecháč, *J. A. Comenius und die Belebung der Brüder-Unität im 18. Jahrhundert*, in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine* 4 (1978), S. 35–51; Helmut Bintz, *Comenius und die Erneuerte Brüder-Unität. Verbindungen, Parallelen, Divergenzen*, in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine* 32 (1992), S. 53–63.

⁷ Io[annes] Amos Comenius, *Historia fratrum Bohemorum, eorum ordo et disciplina ecclesiastica* [...]. Hrsg. v. Io[annes] Franciscus Buddeus, Halae 1702.

etwa zwischen der altbrüderischen Kirchenzucht und -ordnung und der Herrnhuter Gemeinde-Ordnung von 1727, hätte eine frühere Fühlungnahme mit Jablonski durchaus nahe gelegen.⁸

Nicht weniger überraschend ist es umgekehrt, dass der mit halb Europa in Briefwechsel stehende und alle Formen konfessioneller Diskriminierung und Migration genau verfolgende Hofprediger ausgerechnet über die religiösen Vorgänge in der Oberlausitz, einer mit der Heimat seiner Vorfahren eng verbundenen Region, die zudem über Jahrzehnte Aufnahmeland böhmischer Protestanten war⁹, nicht früher und genauer informiert war. Man fühlt sich unwillkürlich an August Ludwig Schlözer erinnert, der 1778 aus Göttingen an den aus Lauban gebürtigen Juristen und späteren Gründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Karl Gottlob Anton schrieb: „Ihre Oberlausitz ist bekanntlich für uns entfernte Deutsche eine Terra incognita.“¹⁰ Gerade die Erneuerte Brüdergemeinde – „das herrnhutische Unkraut“, um aus einem Schreiben des Laubaner Pfarrers Gottlob Friedrich Gude an den Verleger der Weimarer *Acta historico-ecclesiastica* aus dem Jahr 1750 zu zitieren¹¹ – sollte nicht unwesentlich zu einer vertieften Wahrnehmung der oberlausitzischen Religionsverfassung und Gesellschaftsordnung im protestantischen wie im katholischen Deutschland beitragen.¹²

Die 1729 aufgenommene Korrespondenz zwischen Zinzendorf und Jablonski, die erst fünf Jahre später zu einer ersten persönlichen Begegnung

⁸ J[oseph Theodor] Müller, O souvislosti obnovené církve bratrské se starou Jednotou bratří českých, in: *Časopis Musea království Českého* 59 (1885), S. 193–210, S. 441–455; ders.: Das Bischoftum der Brüder-Unität. Eine geschichtliche Untersuchung. Herrnhut 1889; ders.: Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. Leipzig 1900 [ND Hildesheim/New York 1975]; ders.: Das Ältestenam Christ in der erneuerten Brüderkirche, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 1 (1907), S. 1–32; F[rantíšek] M. Bartoš, Biskupství v Jednotě bratrské, Praha 1944; H[einz] Motel, Die Beziehungen der alten und der erneuerten Brüderunität zur Reformation. Hamburg 1958 (Herrnhuter Hefte 11), engl. u.d.T.: The Relation of the Old and Renewed Moravian Church to the Reformation, in: *Transactions of the Moravian Historical Society* 17, 2 (1960), S. 269–283.

⁹ Edita Štěřková, Exulantská útočiště v Lužici a Saksu, Praha 2004; dies., Mährische Brüder, böhmische Brüder und die Brüderunität, in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde* 48 (2001), S. 106–114; dies., Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf, in: Martin Brecht/Paul Peucker (Hrsg.), *Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung*, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 47), S. 97–114.

¹⁰ Zit.n. Hartmut Zwahr (Hrsg.), *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener und Lessing bis Pieck*. Bautzen 1984, S. 80. Zum Hintergrund vgl. Joachim Bahlcke, *Die Oberlausitz – Raumbildung und Raumbewußtsein im frühneuzeitlichen Mitteleuropa*, in: ders. (Hrsg.), *Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse*. Stuttgart 2007 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 30), S. 7–16.

¹¹ Zit.n. Theodor Wotschke, Schlesische Mitarbeiter an den *Acta historico-ecclesiastica*, in: *Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens* 19 (1927), S. 53–122, hier S. 74, Anm. 1.

¹² Vgl. zur zeitgenössischen Publizistik und Polemik gegen die Herrnhuter die wertvolle Quellen- und Literaturzusammenstellung von Dietrich Meyer (Hrsg.), *Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung*, Düsseldorf 1987.

in Berlin führte, riss bis zum Tod des Hofpredigers 1741 nicht mehr ab. Über einen Besuch Jablonskis in Herrnhut sind keine Nachrichten überliefert – und eine Geheimreise, wie sie Gottfried Wilhelm Leibniz nach Wien unternahm, um bei den evangelischen Reichsterritorien seine Ambitionen auf eine Anstellung am Kaiserhof zu verschleiern, ist mehr als unwahrscheinlich. Ein Hinweis auf die Beziehung zwischen Zinzendorf und Jablonski, in der Regel konzentriert auf die bischöfliche Ordination des Grafen in Berlin 1737, findet sich zwangsläufig in jeder historischen Darstellung der neueren Brüderhistorie der vergangenen 250 Jahre – von der überaus erfolgreichen ersten Synthese des David Cranz¹³ über die monumentale Forscherleistung Joseph Theodor Müllers¹⁴ bis hin zu der gedankenreichen, bis in die Gegenwart führenden Darstellung von Dietrich Meyer.¹⁵ Über die Initiative des Reichsgrafen, dessen eigene pragmatische Intentionen und die theologische Anknüpfung an den älteren brüderischen Gemeingedanken hinaus bleiben dagegen die eigentlichen Beweggründe Jablonskis, und zwar in seiner doppelten Funktion als Berliner Hofprediger wie als Brüderbischof in Polen, weitgehend im Dunkeln. Gleiches gilt eigentümlicher Weise für den Anfang des 18. Jahrhunderts existierenden Teil der Brüder in der polnisch-litauischen Adelsrepublik. Zwar wird im Aufbau der Gemeinde in Herrnhut, in Erinnerungskultur, Historiographie und Selbstdarstellung bereits frühzeitig die Kontinuität zur alten *Unitas Fratrum* unterstrichen – erwähnt sei hier nur der von Zinzendorf nach Anerkennung der Erneuernten Brüder-Unität durch das britische Parlament 1749 in Auftrag gegebene und Würdenträgern der Anglikanischen Kirche als Dank überreichte Kupferstich von Comenius, der diesen in neubrüderischem weißen Talar mit rotem Gürtel darstellt.¹⁶ Das Kontinuitätsstreben und Traditionsbewusstsein beziehen sich allerdings zur Gänze auf den eben mit Comenius untergegangenen böhmischen, nicht auf den bereits seit dem 16. Jahrhundert existierenden und bis dato bestehenden polnischen Zweig der Unität. Damit wurden zugleich Spannungen ausgeblendet, die sich aus der Wiederbelebung der Brü-

¹³ David Cranz, *Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität in den älteren Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert*, Barby 21772.

¹⁴ Joseph Theodor Müller, *Geschichte der Böhmischen Brüder*, Bd. 1–3, Herrnhut 1922–1931.

¹⁵ Dietrich Meyer, *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde 1700–2000*, Göttingen 2000.

¹⁶ Gisela Mettele, *Das Gedächtnis der Bilder. Malerei und Memoria in der Herrnhuter Brüdergemeinde*, in: Ulrike Gleixner/Erika Hebeisen (Hrsg.), *Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus*, Korb 2007 (Perspektiven in der neueren und neuesten Geschichte. Kultur, Wissen, Geschlecht 1), S. 149–169; Paul Peucker, *Kreuzbilder und Wundenmalerei. Form und Funktion der Malerei in der Herrnhuter Brüdergemeinde um 1750*, in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüderunität* 55/56 (2005), S. 125–174; Dietrich Meyer/Paul Peucker/Karl-Eugen Langerfeld (Hrsg.), *Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf*, Herrnhut 2000, S. 183–185; Joseph Theodor Müller, *Die Bilder Zinzendorfs*, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 4 (1910), S. 98–123, hier S. 109.

derkirche unter gewandelten politischen wie konfessionellen Rahmenbedingungen nahezu zwangsläufig ergeben mussten. Auch hierbei stand Jablonski in gewisser Weise im Mittelpunkt, hatte er doch stets in mehrere Richtungen zu vermitteln und Verantwortung zu tragen.

Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich daher auf die Positionen und Motive der Akteure in Berlin und Lissa, personifiziert in den Senioren der polnischen Unität Daniel Ernst Jablonski und Christian Sitkovius. Hinzu kommt die Beziehung Friedrich Wilhelms I. zu Zinzendorf bzw. allgemeiner Preußens Blick auf den konkurrierenden Reichsstand Kursachsen. Im Kern kann es lediglich darum gehen, in der Darstellung der Anfänge Herrnhuts, einem insgesamt gut erforschten, ja zum Teil überforschten Untersuchungsgebiet, über die Außenperspektive den einen oder anderen neuen Akzent zu setzen.¹⁷

II.

Die tieferen Zusammenhänge von innerer Konsolidierung und äußerer Anfeindung und Ausgrenzung der Herrnhuter Brüdergemeine seit den späten zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die Anfänge der Mission in Europa und in Übersee sowie Zinzendorfs theologische Entwicklung können hier als bekannt vorausgesetzt werden.¹⁸ Eine zunächst praktische, durch die Verbindung des Missionsgedankens mit Ansiedlungsplänen jedoch zunehmend an Brisanz gewinnende Frage, die der Ordination und Durchführung kirchlicher Amtshandlungen in den sich mehrenden Kolonien, führte Zinzendorf 1734 zu Jablonski nach Berlin. Der Hofprediger sagte von Beginn an seine Unterstützung zu und stellte bereits im September des Jahres dem

¹⁷ Vgl. zum hier vorgestellten Themenkomplex zuletzt Alexander Schunka, *A Missing Link. Daniel Ernst Jablonski between Comenius and Zinzendorf*, in: Heikki Lempa/Paul Peucker (Hrsg.), *Self, Community, World. Moravian Education in a Transatlantic World*, Bethlehem PA 2010, S. 55–77; Irina Modrow, *Daniel Ernst Jablonski, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine*, in: Joachim Bahlcke/Werner Korthaase (Hrsg.), *Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik um 1700*, Wiesbaden 2008 (Jabloniana. Quellen und Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit 1), S. 331–343; Dietrich Meyer, *Von Herrnhut in die Neue Welt. Jablonski als Begleiter Zinzendorfs und der mährischen Exulanten*, in: Joachim Bahlcke/Boguslaw Dybaś/Hartmut Rudolph (Hrsg.), *Brückenschläge. Daniel Ernst Jablonski im Europa der Frühaufklärung*, Döbel 2010, S. 186–201. Von zentraler Bedeutung für die folgenden Ausführungen sind die bei Wilhelm Bickerich, *Lissa und Herrnhut*, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 2 (1908), S. 1–74 (selbstständig u.d.T.: *Lissa und Herrnhut. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Provinz Posen, Lissa 1908*), und Theodor Wotschke, *Hilferufe nach der Schweiz*, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen* 15–17 (1929), S. 69–74, edierten Korrespondenzen.

¹⁸ Thilo Daniel, *Zinzendorfs Unionspläne 1719–1723. Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs theologische Entwicklung bis zur Gründung Herrnhuts*, Herrnhut 2004 (Unitas Fratrum, Beiheft 11); Peter Zimmerling, *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Spiritualität und Theologie*, Holzgerlingen 1999; Hartmut Beck, *Brüder in vielen Völkern. 250 Jahre Mission der Brüdergemeine*, Erlangen 1981; Hans-Christoph Hahn/Hellmut Reichel (Hrsg.), *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, Hamburg 1977; Erich Beyreuther, *Zinzendorf und die Christenheit 1732–1760*, Marburg an der Lahn 1961.

mährischen Exulanten David Nitschmann, der sich mit vier weiteren Brüdern auf der Durchreise nach Holstein zur Einrichtung einer Kolonie – dem späteren Pilgerruh – in Berlin aufhielt, bereitwillig ein Zeugnis und Empfehlungsschreiben aus.¹⁹ Gleichzeitig wurde jedoch über eine andere Lösung des Problems nachgedacht: die Übertragung der alten bischöflichen Weihe auf die neue Brüdergemeinde, zu der Jablonski sich grundsätzlich bereit erklärte.²⁰ Die Wahl fiel auf den genannten Nitschmann, der am 13. März 1735 durch Handauflegung zum „Senior, Aufseher und Hirten derer auswärtigen mährischen Gemeinen“ ordiniert wurde.²¹ Der Schritt sei unumgänglich, wie Zinzendorf der Gemeinde in Herrnhut erklärte, „damit solche Brüder in den Kolonien lehren und geistliche Handlungen verrichten könnten“, und ergänzte, dass ein solches Bischofsamt „aber sonst in der Gemeinde keinen Vorzug oder Ansehen geben sollte“²².

Wichtig an diesem Akt ist in unserem Zusammenhang vor allem zweierlei: dass Jablonski zwar mit Zustimmung des polnischen Seniors in Lissa, aber ohne Wissen des preußischen Königs handelte²³, und dass durch die Ordinationsbefugnis lediglich ein Weihbistum konstituiert wurde, das Bischofsamt keine Änderung der Leitungsgewalt nach sich zog und für Herrnhut zunächst also ohne alle Bedeutung war.²⁴ In das von Jablonski persönlich geführte Diarium Unitatis wurde die Ordination Nitschmanns allerdings korrekt eingetragen: „1735 13. Mart. Ist H. David Nitschmann aus Herrenhuth zum Seniore der Unit. FFr. Moraworum in aedibus meis ordinieret worden.“²⁵ Dass mit der Erneuerung der alten bischöflichen Ordination in der Brüderkirche gleichwohl der Weg zu eigenständigen kirchlichen Strukturen und zum Selbstverständnis der Brüder als einer Missionsgemein-

¹⁹ Zu Nitschmann vgl. Claus Mannsbart, David Nitschmann. První biskup obnovené Jednoty bratrské, Suchdol 1995.

²⁰ Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 51.

²¹ Büdینگische Sammlung Einiger In die Kirchen-Historie Einschlagender Sonderlich neuerer Schrifften, Bd. 1. Büdingen 1742, S. 524–526. Das von Jablonski ausgestellte Ordinationszeugnis für Nitschmann sowie das Votum von Christian Sitkovius wurden ebenfalls in den *Acta historico-ecclesiastica* 2 (1737), S. 810ff. veröffentlicht.

²² Zit. nach Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 51.

²³ Werner Rackwitz, Der „Soldatenkönig“ und der „Prediger der Herzensreligion“. Der Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm I. und dem Grafen Zinzendorf, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins* 102 (2006), S. 309–322.

²⁴ Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 52.

²⁵ Wilhelm Bickerich, Das Tagebuch der polnischen Unität von 1643–1751, in: *Aus Posens kirchlicher Vergangenheit. Jahrbuch des Evangelischen Vereins für die Kirchengeschichte der Provinz Posen* 3 (1913), S. 73–112, 5 (1915/16), S. 125–132, 6 (1917/18), S. 113–141, hier 6, S. 114. Vgl. Bickerich, Lissa (wie Anm. 17), S. 8. Nach dem Original in der Raczyńskischen Bibliothek zu Posen, Beilage 7. Das bei Jos[eph] Th[edor] Müller, Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. Festschrift des theologischen Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld zum Gedächtnis der Geburt Zinzendorfs am 26. Mai 1700, Leipzig 1900), S. 67, Anm. 3 (der hier irrt) zitierte Nekrologium, das Jaroslav Bidlo, *Nekrologium polske větve Jednoty Bratrské*, Praha 1898, S. 1–40, hier S. 34, nennt, beruhte auf einer nicht vollständigen Abschrift.

schaft eingeschlagen wurde, war für den Berliner Theologen sicher nicht absehbar.

Einen gänzlich anderen Charakter besaß die Bischofsweihe von Zinzendorf selbst, die zwei Jahre später, am 20. Mai 1737, ebenfalls durch Jablonski erfolgte und in erster Linie dazu diente, um in der kritischen Situation nach der abermaligen Ausweisung des Grafen aus Sachsen im Vorjahr die mährische Identität der neuen Brüdergemeinde zu festigen und ihre Existenz kirchenrechtlich abzusichern.²⁶ Mit den Worten Zinzendorfs: Die angedrohte Aufhebung Herrnhuts nötigte dazu, „dem mährischen Tropus seine eigene Hierarchie i.e. seine von Menschen unabhängige Existenz zu restituieren“²⁷. Über historische und theologische Aspekte der apostolischen Sukzession bei den Böhmisches Brüdern hatte er sich mit Jablonski allerdings schon seit 1729 ausgetauscht, und auch über eine konkrete Ordination Zinzendorfs war bereits früher gesprochen worden. Sie stieß beim Hofprediger jedoch lange auf Vorbehalte. Zum einen war ihm ohne Zweifel bewusst, dass das Bischofsamt im Fall von Zinzendorf anders als bei Nitschmann nicht auf die Missionsgemeinden beschränkt bliebe, sondern in einem umfassenderen Sinn verliehen würde und faktisch auf eine Selbständigkeit der Brüdergemeinde von der sächsischen Landeskirche hinauslaufen musste.²⁸ Die daraus resultierenden Gefahren für die Gemeinde waren unkalkulierbar. Zum anderen war Jablonski ein viel zu politischer Mensch, um bei einem abermals eigenmächtigen Vorgehen nicht die drohenden Verwicklungen in Preußen und im Reich vorherzusehen und auch das persönliche Risiko abzuschätzen – er war von Friedrich Wilhelm I. schon einmal aus politischen Gründen kurzzeitig seines Amtes enthoben worden.²⁹ Es ist bezeichnend, dass er erst auf eine ausdrückliche Weisung des Königs hin aktiv wurde, der seinem Hofprediger die förmliche Anweisung erteilte, den lutherischen Geistlichen „nach Prüfung seiner Orthodoxie und Sentiments“ auf dessen Verlangen hin zu ordinieren.³⁰ Die später auftretenden Bedenken der mit der Prüfung der Glaubensgrundsätze Zinzendorfs beauftragten Berliner Pröpste, durch dessen Ordination könnte der Anschein erweckt werden, es existiere eine

²⁶ Ernst Benz, *Bischofsamt und apostolische Sukzession im deutschen Protestantismus*, Stuttgart 1953, S. 56–78.

²⁷ Zit.n. Bernhard Becker, *Zinzendorf und sein Christentum im Verhältnis zum kirchlichen und religiösen Leben seiner Zeit*, Geschichtliche Studien, Leipzig ²1900, S. 513.

²⁸ Meyer, *Zinzendorf* (wie Anm. 15), S. 42.

²⁹ Ján Kvačala, Daniel E. Jablonský a Fraňo Rákóczy II, in: *Sborník Museálnej slovenskej spoločnosti* 14 (1909), S. 81–89; László Szalay, Klement János Mihály, II. Rákóczi Ferencz követe Berlinben, Hágában, Londonban, in: *Századok* 4 (1870), S. 1–13, S. 73–87; Heinrich von Friedberg, *Der Kriminalprozeß wider den Ungarn Michael v. Klement. Eine Episode aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelm's I.*, in: *Historische Zeitschrift* 62 (1889), S. 385–465.

³⁰ Benz, *Bischofsamt* (wie Anm. 26), S. 72. Sitkovius berichtete dem Antistes der Züricher reformierten Gemeinde Johann Conrad Wirz am 14. Dezember 1740, dass Jablonski dem Grafen „die verlangte Ordination mehr als einmal abgeschlagen“ und dieser sich daraufhin an den König gewandt habe (zit.n. Bickerich, Lissa [wie Anm. 17], S. 7). Vgl. ebd., Beilage 3 und 14.

vierte Konfession im Heiligen Römischen Reich, wusste Jablonski zu zerstreuen. Anders als bei Nitschmann gab es in diesem Fall eine längere Korrespondenz mit der Kirchenleitung der Brüder in Lissa. Auf sie wird später noch genauer einzugehen sein. Jablonski war jedenfalls gut beraten, vor der Ordination Zinzendorfs das schriftliche Urteil des polnischen Seniors einzuholen.

Nicht einfach zu beurteilen ist die Haltung des preußischen Königs. Ähnlich wie anderen Geistlichen, die in seinen Augen vorwiegend zu Kanzelpolemik und unnützem Zank neigten und die unmittelbaren Erfordernisse des kirchlichen Lebens vernachlässigten, war der praxisorientierte, den aktivistisch-weltzugewandten Reformpietismus fördernde Friedrich Wilhelm I. auch Zinzendorf anfänglich mit Skepsis begegnet.³¹ Der Graf hatte allerdings mit seiner Bitte, ihn als „treuen Handlanger“ in dem „Salzburgischen Pflege Garten in Litthauen“ anzunehmen, schon im Sommer 1736 das politische Interesse des Königs geweckt. Bei der bekannten dreitägigen Unterredung in Wusterhausen Ende Oktober, während der nicht nur der religiöse Inhalt, sondern auch der konkrete Nutzen einer Ordination erörtert wurde, legte Zinzendorf hierzu einen ausführlichen Plan vor.³² Die Integration der erst vier Jahre zuvor in Preußisch-Litauen östlich von Königsberg angesiedelten rund 13.000 Salzburger Emigranten, die sich bisher beharrlich weigerten, dem König einen Treueid zu leisten, bereitete der Regierung eine Fülle von Problemen – kirchliche ebenso wie politische, gesellschaftliche und ökonomische. Die Ideen und Zielsetzungen, für die Zinzendorf stand, versprachen für Preußen in mehrfacher Hinsicht „einen realen Nutz“ – eine Formulierung, die Gottfried Wilhelm Leibniz einmal in einem Schreiben an Jablonski im Vorfeld der Sozietätsgründung in Berlin benutzt hatte.³³

Wenn man nach dem Verhältnis Friedrich Wilhelms I. zu Zinzendorf und zu Herrnhut fragt, wird man darüber hinaus eine Fülle von Aspekten zu berücksichtigen haben, die sich nicht in der für diese Beziehung meist zu stark gewichteten tiefen persönlichen Frömmigkeit des Königs erschöpfen. Sie betreffen den inneren Staatsausbau sowie wirtschafts- und bevölkerungspolitische Maßnahmen ebenso wie den Versuch, Preußen nach dem machtpolitischen Niedergang Schwedens als protestantische Schutzmacht

³¹ Wilhelm Stolze, Friedrich Wilhelm I. und der Pietismus, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 5 (1908), S. 172–205.

³² Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 62f.

³³ Brief Gottfried Wilhelm Leibniz' an Daniel Ernst Jablonski, Wolfenbüttel, 12. März 1700, in: Johann Erhard Kapp, Sammlung einiger Vertrauten Briefe, welche zwischen dem weltberühmten Freyherrn, Gottfried Wilhelm von Leibnitz, und dem berühmten Berlinischen Hof-Prediger, Herrn Daniel Ernst Jablonski, auch andern Gelehrten, Besonders über die Vereinigung der Lutherischen und Reformirten Religion, über die Auf- und Einrichtung der Kön. Preuss. Sozietät der Wissenschaften etc. gewechselt worden sind [...], Leipzig 1745, S. 145–149.

zu etablieren.³⁴ Mit dem Kampf gegen konfessionelle Diskriminierung und Verfolgung profilierten sich die reformierten Hohenzollern nicht nur gegenüber den katholischen Habsburgern, sondern auch gegenüber den lutherischen Wettinern, dem Reichsstand also, mit dem man sowohl um die Führung im Corpus Evangelicorum als auch spätestens seit der sächsisch-polnischen Personalunion um die Vorherrschaft in Ostmitteleuropa konkurrierte.³⁵ Ungemein klar brachte der bereits genannte Christian Sitkovius, seit 1734 Senior der Brüder-Unität in Polen, diese Zusammenhänge in einem Schreiben an den Vorsteher der reformierten Gemeinde in Zürich, Johann Conrad Wirz, auf den Punkt. Neben Neuigkeiten über die Tätigkeit der Herrnhuter in Lissa berichtete er aus eigener Erfahrung, „wie viel oder wenig Vertrauen man in Beschützung der Religion zu den Potentaten“ haben dürfe: „Wenn bisweilen weltliche Mächte einen besonderen Eifer für die Religion äußern, so wird nicht selten ein weltliches Interesse darunter gesucht. So bald man dieses erhalten ist jener verschwunden, dessen man sich nur bedient, den zeitlichen Vorteil so viel kräftiger durchzutreiben.“ Und ebenso klar die konsequente Überordnung merkantilistischer Maximen erkennend, fügte er hinzu: „Nun aber sähe man lieber, dass die dissidentischen Polen wegen Religionsverfolgung im Vaterlande in das Brandenburgische übergängen.“³⁶

Die kaum zu trennende Verquickung von Politik und Religion noch während des gesamten 18. Jahrhunderts ist, um erneut auf die Rolle Jablonskis umzuschwenken, ein Grund, warum polnische Historiker in dem Berliner Hofprediger gelegentlich einseitig das Werkzeug eines preußisch-deutschen Imperialismus im Vorfeld der Teilungen Polens gesehen haben.³⁷ Als Senior der Brüder-Unität war er allerdings geradezu verpflichtet, die im polnisch-litauischen Unionsstaat immer stärker unter Druck geratende eigene Kirche zu unterstützen. Die einzelnen Maßnahmen waren denkbar vielfältig: Er leistete finanzielle Hilfe durch die Unterstützung bei Spendensammlungen und Stipendien, verschaffte jungen Polen als Visitator und

³⁴ Roland Gehrke, Europäische Großmacht, protestantische Schutzmacht. Der Aufstieg Brandenburg-Preußens im Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg (1648–1740), in: Bahlcke/Dybaś/Rudolph (Hrsg.), Brückenschläge (wie Anm. 17), S. 136–151.

³⁵ Joachim Bahlcke, Konfessionspolitik und Staatsinteresse. Zur Funktion der brandenburgisch-preußischen Interventionen zugunsten der ungarischen Protestanten nach dem Westfälischen Frieden, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 76/77 (1997/98), S. 177–187.

³⁶ Zit.n. Wotschke, Hilferufe (wie Anm. 17), S. 38–40. Zum Hintergrund vgl. Gotthold Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740. Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit, Breslau 1941 (Deutschland und der Osten 17). Eine kritische Auseinandersetzung mit der Position Rhodes bietet Hans-Jürgen Bömelburg, Konfession und Migration zwischen Brandenburg-Preußen und Polen-Litauen 1640–1772. Eine Neubewertung, in: Joachim Bahlcke (Hrsg.), Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, Berlin 2008 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 4), S. 119–144.

³⁷ Józef Feldman, Sprawa dysydencka za Augusta II, in: Reformacja w Polsce 3 (1924), S. 89–116.

inspector alumnorum am Joachimsthalschen Gymnasium Freistellen an der wichtigsten Bildungseinrichtung der Reformierten in Berlin, vermittelte angehende Theologen auf Universitäten im Heiligen Römischen Reich und in Westeuropa, schrieb in großer Zahl Empfehlungsschreiben und gab Bedürftigen dank seiner ausgezeichneten Beziehungen im Kontakt- und Korrespondenznetz des europäischen Protestantismus wertvolle Ratschläge und Informationen.³⁸

Dabei ist unstrittig, dass Jablonski politische Konstellationen nutzte, um seinen Zielen näher zu kommen. Er verstand es, religiöse Gewalt gegen evangelische Gläubige durch das gezielte Schaffen von Öffentlichkeit zum Skandalon zu machen und damit Interventionen der evangelischen Höfe den Boden zu ebnet.³⁹ Sein Bemühen, den Legitimationsdruck auf diejenigen zu erhöhen, die für religiöse Ausgrenzung und Verfolgung verantwortlich waren, wird nirgendwo deutlicher als im Umfeld des „Blutgerichts“ in Thorn 1724.⁴⁰ Jablonskis Schilderung des Konfessionskonflikts, in dessen Folge zehn Protestanten hingerichtet wurden, wurde nicht nur mehrfach aufgelegt, sondern auch in zahlreiche Sprachen übersetzt und zog direkte politische Konsequenzen nach sich. Die Nähe zum preußischen Hof, die bei seiner Wahl zum auswärtigen Senior eine erhebliche Rolle gespielt hatte, gab ihm hierbei zusätzliche Möglichkeiten. Dass er dabei an die Glaubenssolidarität aller protestantischen Kirchen appellierte, hatte manchen Konflikt mit der Kirchenleitung der Brüder in Polen zur Folge. Dazu nur ein Beispiel: Nachdem die Kirche in Lissa 1707 während des Großen Nordischen Krieges ein weiteres Mal nach 1656 von schweren Bränden, Verwüstungen und Plünderungen heimgesucht worden war, wehrte Jablonski für die im Folgejahr geplante Kollektenreise sämtliche Versuche ab, ausschließlich für die reformierte Gemeinde zu sammeln. Eine solche Distanzierung von den Lutheranern hielt er, wie es in einem Bericht über die Kollektenreise von 1708 heißt, „vor ein grösser unglük, als dass Lissa zerstöret worden“⁴¹. Hier werden Spannungen zwischen Berlin und Lissa deutlich, die aus unterschiedlichen theologischen Standpunkten resultierten, die gleichzeitig aber auch überpersönliche Ursachen hatten. Sie sollten in ähnlicher Form später bei der Haltung zur Herrnhuter Brüdergemeine auftreten.

Als Berliner Hofprediger wirkte Jablonski nicht nur in einem anderen politisch-staatlichen Umfeld, er fand auch in religiöser Hinsicht besondere Strukturen in Brandenburg-Preußen vor.⁴² Die deutschen und nach dem

³⁸ Bahlcke, Jablonski (wie Anm. 3), S. 147–149.

³⁹ L[ucjan] R[yszard] Lewitter, Intolerance and Foreign Intervention in Early Eighteenth-Century Poland-Lithuania, in: Harvard Ukrainian Studies 5 (1981), S. 283–305.

⁴⁰ Martina Thomsen, „Das Betrübte Thorn“. Daniel Ernst Jablonski und der Thorner Tumult von 1724, in: Bahlcke/Korthaase (Hrsg.), Jablonski (wie Anm. 17), S. 223–246.

⁴¹ Rodgero Prümers, Eine Lissaer Kollektenreise, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 12 (1897), S. 129–221, hier S. 145.

⁴² Zum Hintergrund vgl. Hans-Christof Kraus, Staat und Kirche in Brandenburg-Preußen unter den ersten beiden Königen, in: Bahlcke/Korthaase (Hrsg.), Jablonski (wie Anm. 17),

Edikt von Potsdam 1685 neu hinzugekommenen französischen Hoftheologen waren für die 1613 zum reformierten Bekenntnis übergetretenen Hohenzollern ein kirchen- wie staatspolitisch wichtiges Instrument. Die vollständig an das Herrscherhaus gebundenen Geistlichen vermochten als Mitglieder der lutherischen Konsistorien beachtlichen Einfluss auf alle kirchlichen Angelegenheiten auszuüben, ohne von der ständisch-lutherischen Opposition ausgeschaltet werden zu können.⁴³ Sämtliche Hofprediger, besonders aber diejenigen in Berlin, waren verpflichtet, in dem polykonfessionellen, noch wenig verdichteten Staatsgefüge auf ein einvernehmliches Verhältnis zwischen den einzelnen Bekenntnissen hinzuwirken. Diese Bestimmungen standen einerseits in der Tradition einer schon länger verfolgten christlichen Toleranzpolitik, folgten andererseits aber auch politisch-ökonomischen Zwecküberlegungen. Geistlich wie intellektuell fügte sich der wie viele Hoftheologen von der Peripherie nach Preußen gekommene Jablonski, wie bereits Adolf Harnack betonte, bestens in dieses Milieu ein. „Den ökumenischen Protestantismus, dem alle nationalen Ecken und Kanten fehlten, hatte er als ein Erbteil seines Heimatlandes und seines Großvaters überkommen.“ Als Enkel von Comenius sei für ihn „die religiöse Toleranz, die Richtung auf das, was allen Protestanten gemeinsam ist, das unermüdliche Streben, sie zu einigen und die Bedrängten zu schützen, die praktische Haltung in der Religion und der Kontakt mit allen idealen Bestrebungen von Jugend auf etwas Selbstverständliches“⁴⁴ gewesen.

Beinahe fünf Jahrzehnte wirkte Jablonski an der Domkirche der aufstrebenden Residenzstadt, wo um 1700 nahezu jeder fünfte Einwohner französisch-reformierter Konfession war. Sein gesamtes Wirken lässt erkennen, wie tief er in der Tradition der böhmisch-mährischen Brüder-Unität stand: Mit seinem Kirchen- und Unionsverständnis, dem ausdrücklichen Festhalten an der einen allgemeinen Kirche bei gleichzeitiger Hochschätzung individueller Eigenständigkeit und Mannigfaltigkeit, seiner auf die Praxis gerichteten Frömmigkeit, seinen episkopalen und liturgischen Reformplänen und

S. 47–85; Jürgen Luh, Zur Konfessionspolitik der Kurfürsten von Brandenburg und Könige in Preußen 1640 bis 1740, in: Horst Lademacher/Renate Loos/Simon Groenveld (Hrsg.), *Ablehnung – Duldung – Anerkennung. Toleranz in den Niederlanden und in Deutschland. Ein historischer und aktueller Vergleich*, Münster u.a. 2004 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 9), S. 306–324; Thomas Klingebiel, *Pietismus und Orthodoxie. Die Landeskirche unter den Kurfürsten und Königen Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I.*, in: Gerd Heinrich (Hrsg.), *Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg*, Berlin 1999, S. 293–322; Wolfgang Gericke, *Glaubenszeugnisse und Konfessionspolitik der Brandenburgischen Herrscher bis zur Preußischen Union 1540 bis 1815*, Bielefeld 1977 (Unio und Confessio 6), S. 53–67.

⁴³ Rudolf von Thadden, *Die brandenburgisch-preußischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preußen*, Berlin 1959 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 32); Joachim Eibach/Katja Zwank, *Zwischen Herrscherlob und Kritik: Hofprediger in Brandenburg-Preußen (1613–1740)*, in: Gisela Rinn (Hrsg.), *Der Himmel auf Erden. 1000 Jahre Christentum in Brandenburg*, Berlin 2005, S. 67–75.

⁴⁴ [Adolf] Harnack, *Das geistige und wissenschaftliche Leben in Brandenburg-Preußen um das Jahr 1700. Eine Skizze*, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 4 (1900), S. 170–191, hier S. 176.

seinen darüber hinausreichenden irenischen und ökumenischen Bestrebungen knüpfte er zudem unmittelbar an zentrale Anliegen seiner Vorfahren an. „Ego Episcopi Filius, Nepos, Pronepos, in Unitate Fratrum Bohemorum [...] natus“⁴⁵, schrieb er 1697 an Patrick Gordon, er sei der Sohn, der Enkel und der Urenkel eines Bischofs, geboren in der böhmischen Brüder-Unität. Dieses tiefe Empfinden der eigenen religiösen und familiären Wurzeln erklärt zum Teil die eingangs genannte, geradezu emphatische Reaktion auf die ersten Nachrichten Zinzendorfs über die Vorgänge in Herrnhut. Darüber hinaus sah er dort die Chance, im Kleinen etwas zu verwirklichen, was er in weit größeren Dimensionen Zeit seines Lebens vergeblich angestrebt hatte: eine „Union, oder Vereinigung beider Evangelischen Kirchen“, wie es in einem der in diesem Zusammenhang verfassten zahlreichen Gutachten des Hofpredigers hieß.⁴⁶

Lange Jahre hatte Jablonski auf brandenburg-preußischer Seite an den 1697 einsetzenden innerprotestantischen Ausgleichsverhandlungen teilgenommen, Denkschriften verfasst und mit der Einrichtung von Simultankirchen in Berlin, der konfessionellen Öffnung von Waisenhäusern und anderen Unionsmaßnahmen auch erste Ansätze einer praktischen Verständigung zwischen Reformierten und Lutheranern erleben können. Die ursprünglich ins Auge gefassten Ziele aber ließen sich im Reich nicht verwirklichen. Nur in Litauen gelang es ihm als Brüderbischof 1719, eine Einigung zwischen den einzelnen protestantischen Bekenntnisgemeinschaften durchzusetzen.⁴⁷ Gegen diejenigen, die „halsstarriglich die innerliche Trennung“⁴⁸ der evangelischen Christen aufrechterhielten, konnte Jablonski Zeit seines Lebens ebenso deutlich werden wie gegen katholische Eiferer. Als Modell einer Union, die er auch durch eigene Veröffentlichungen immer wieder in Erinnerung rief, schwebte ihm der Konsens von Sandomir vor, ein Zusammenschluss, bei dem sich Lutheraner, Reformierte und Böhmisches Brüder 1570

⁴⁵ Brief Daniel Ernst Jablonskis an Patrick Gordon, Berlin, 31. Juli 1697, Lambeth Palace Library London, Sion Mss. ARC L.40.2/L.29.

⁴⁶ Ausführliche Darstellungen bei Dietrich Meyer, Daniel Ernst Jablonski und seine Unionspläne, in: Harm Klueting (Hrsg.), *Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert*, Hildesheim/Zürich/New York 2003 (Hildesheimer Forschungen 2), S. 153–175; Regina Catsch, *Die Bedeutung von Leibniz, Molanus und Jablonski bei den kirchlichen Unionsbestrebungen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Gerhard Besier/Christof Gestrich (Hrsg.), *450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin*, Göttingen 1989, S. 105–123; R. Barry Lewis, *The Failure of the Anglican-Prussian Ecumenical Effort of 1710–1714*, in: *Church History* 47 (1978), S. 381–399; Walter Delius, *Berliner kirchliche Unionsversuche im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 45 (1970), S. 7–121.

⁴⁷ Wojciech Kriegseisen, *Evangelicy polscy i litewscy w epoce saskiej (1696–1763). Sytuacja prawna, organizacja i stosunki międzywyznaniowe*, Warszawa 1996, S. 160f.

⁴⁸ Daniel Ernst Jablonski, *Der in seinen grossen Thaten Verherrlichte grosse Gott, Cölln an der Spree 1701*, S. 40.

in Polen gegenseitig ihre Rechtgläubigkeit bestätigt hatten, ohne ihre Eigenständigkeit als gesonderte Kirchen preiszugeben.⁴⁹

In der überkonfessionellen, ökumenisch geprägten Brüdergemeinde in Herrnhut entdeckte Jablonski in gewisser Weise die Realisierung der eigenen Unionspläne. Einen „von dem gottseligen Zinzendorf“ aus Kopenhagen erhaltenen Brief stellte er seinem Sohn Paul Ernst mit den angefügten Worten zu: Unter Zinzendorfs Protektion stehe „in Herrnhut der Consensus Sendomiriensis in voller Praxis, weil an dem Orte, der aus lauter böhmischen und mährischen Exulanten besteht, die Lutheraner und Reformierten zusammen friedlich communizieren, kein Disput geduldet wird und sowohl Patron als Pastor darüber wachen“⁵⁰. Auch öffentlich würdigte der Hofprediger die Brüder in Herrnhut als die „genuinos Sendomiriensium Posteris“, als die wahren Nachkommen der Sandomirer.⁵¹ „Theologi Sendomiriensis“ wie Jablonski, so formulierte es Zinzendorf, seien der Auffassung, dass in der neuen Brüdergemeinde „das grosse Werk der in Regensburg gesuchten Vereinigung sichtbarlich existiere“⁵². Damit spielte er auf die Bemühungen des Corpus Evangelicorum am Reichstag um eine Annäherung der Konfessionen in jenen Jahren an.⁵³ Dass er selbst gänzlich anderer Ansicht war und gerade über den Zusammenschluss von 1570 andernorts ein geradezu vernichtendes Urteil abgab⁵⁴, wäre eine eigene Betrachtung wert.

Als ein Weg zu einem innerprotestantischen Ausgleich wurde unter den kontinentaleuropäischen Befürwortern einer Union vor allem die Wiederherstellung der Episkopalverfassung und der apostolischen Sukzession in

⁴⁹ Michael G. Müller, *Der Consensus Sendomiriensis – Geschichte eines Scheiterns? Zur Diskussion über Protestantismus und protestantische Konfessionalisierung in Polen-Litauen im 16. Jahrhundert*, in: Joachim Bahlcke/Karen Lambrecht/Hans-Cristian Maner (Hrsg.), *Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Leipzig 2006, S. 397–408.

⁵⁰ Zit.n. Hermann Dalton, Daniel Ernst Jablonski. Eine preußische Hofpredigergestalt in Berlin über zweihundert Jahren, Berlin 1903, S. 393. Vgl. Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 15), S. 27, S. 157, S. 159. Am 21. April 1731 sandte Jablonski seine soeben im Druck erschienene „*Historia Consensus Sendomiriensis*“ an Zinzendorf mit der Bemerkung: „Ew. Hochgräfl. Excellenz werden darin wahrnehmen können, wie dass die frommen alten Böhmischen Brüder vor mehr als anderthalbhundert Jahren mit grosser Mühe dasjenige gesucht und danach getrachtet, was Ew. hochgr. Exc. in Herrnhut gefunden und wirklich zustand gebracht, dass nämlich die evangelischen Brüder daselbst einträchtig beieinander wohnen.“ Zit.n. Bickerich, Lissa (wie Anm. 17), S. 6.

⁵¹ Daniel Ernestus Jablonski, *Ad Virum Pl. Reverend. & Eruditissimum Dn. Paulum Aemilium de Mauclere, Seren. & Potent. Regis Prussiae Concionatorem Aulicum, Ecclesiaeque Sedinensis Pastorem, Epistola Apologetica, Qua ab Anonymi Stricturis, Historiae Consensus Sendomiriensis oppositis, Conscientiae fuae Candorem & Integritatem placide tuetur*, Berolini 1731, S. 12. An Sitkovius schrieb Jablonski am 24. Februar 1736, er habe der Mährischen Colonie in Herrnhut in seiner „*Epistola Apologetica*“ gedacht. Vgl. Bickerich, Lissa (wie Anm. 17), Beilage 3.

⁵² Zit.n. Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 76.

⁵³ Wolf-Friedrich Schäufele, Christoph Matthäus Pfaff und die Kirchenunionsbestrebungen des Corpus Evangelicorum 1717–1726, Mainz 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. Abendländische Religionsgeschichte 172).

⁵⁴ Müller, Zinzendorf (wie Anm. 8), S. 101.

allen protestantischen Kirchen erörtert. Von der Wiedereinführung einer bischöflichen Kirchenverfassung nach anglikanischem Vorbild versprach sich auch Jablonski eine nachhaltige Vertiefung des kirchlichen Lebens.⁵⁵ Die *successio legitima* Episcopalis seiner Kirche verstand er stets als bedeutenden Beitrag zur Wiedererlangung der kirchlichen Einheit und zur Erneuerung der kirchlichen Disziplin. Konnte er in Preußen auch das bischöfliche Amt im altkirchlichen Sinn nicht rekonstituieren, so war ihm zumindest die Übertragung des Bischofsamtes an die neue Brüdergemeinde gelungen. Sie war für ihn ein kleiner Schritt zu dem großen Ziel, sämtliche evangelische Kirchen unter einer einzigen gleichartigen Verfassung zu einigen. Dass Jablonski, der seit langem an einer großen Gesamtdarstellung der ostmitteleuropäischen Reformationskirchen schrieb, schließlich auch ein historisches Interesse an der Genese der Herrnhuter Gemeinde hatte, sei hier nur angedeutet.⁵⁶

Spürbar skeptischer wurde die Herrnhuter Brüdergemeinde dagegen von Beginn an in Lissa wahrgenommen, wo auch die Kritik an Jablonski eine bis dahin nicht gekannte Schärfe gewann. Um sie zu verstehen, muss man sich die personell wie politisch immer bedrohlicher werdende Lage der verbliebenen Brüder in Polen vergegenwärtigen.⁵⁷ Die Adelsrepublik ließ bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts eine Tendenz zur Stigmatisierung der „Dissidenten“ erkennen. Nach dem Großen Nordischen Krieg brach man dann endgültig mit dem Buchstaben der Toleranzakte von 1573 und schloss alle Nichtkatholiken vom politischen Leben aus.⁵⁸ Geändert hatte sich allerdings auch das Verhältnis unter den verbliebenen Anhängern der evangelischen Bekenntnisse. Die um 1700 noch existierenden 15 brüderischen Gemeinden der polnischen Unität hatten sich längst den Reformierten angeschlossen und einzig aus Gründen der Tradition den älteren Namen beibehalten. Aus der Brüderverfassung hatten sie lediglich die Wahl von Ältesten auf Lebens-

⁵⁵ Norman Sykes, Daniel Ernst Jablonski and the Church of England. A Study of an Essay towards Protestant Union, London 1950.

⁵⁶ Joachim Bahlcke, Calvinismus im östlichen Europa. Entwicklungslinien des reformierten Typus der Reformation vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Ansgar Reiß/Sabine Witt (Hrsg.), Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa, Dresden 2009, S. 196–203, hier S. 197.

⁵⁷ Zur Lage der Brüder-Unität in Polen-Litauen vgl. allgemein Jolanta Dworzaczkowa, *Z dziejów braci czeskich w Polsce*, Poznań 2003; dies., *Bracia czescy w Wielkopolsce*, Warszawa 1997; Henryk Gmiterek, *Bracia czescy a kalwini w Rzeczypospolitej. Połowa XVI-połowa XVII wieku. Studium porównawcze*, Lublin 1987, sowie die materialreiche Dissertation von Sebastian Kawczyński, *Duchowieństwo Jednoty Wielkopolskiej od potopu a czasów stanisławowskich*, phil. Diss. Warszawa 2004.

⁵⁸ Michael G. Müller, Tolerant in Eastern Europe: the Dissident Question in Eighteenth-Century Poland-Lithuania, in: Ole Peter Grell/Roy Porter (Hrsg.), *Tolerance in Enlightenment Europe*, Cambridge 2000, S. 212–229; Stanisław Salmonowicz, *O sytuacji prawnej protestantów w Polsce (XVI–XVIII w.)*, in: *Czasopismo prawno-historyczne* 26, 1 (1974), S. 159–173.

zeit und die Seniorordination in der seit dem 16. Jahrhundert erhaltenen Sukzession übernommen.⁵⁹

Erste Spannungen hatte es bereits im Zuge der Ordination Nitschmanns gegeben, über die offenbar nur spärliche Nachrichten bis nach Lissa gelangt waren. „Mein Herr Bruder wird sich nebst mir erfreuen, dass die liebe Unität, welche in patria nach und nach erstirbet, apud Exteros, etiam Remotissimos, aufzuleben beginne“, schrieb Jablonski im Februar 1736 dem ihm seit beinahe vierzig Jahren bekannten Sitkovius, den er selbst zwei Jahre zuvor zum Senior geweiht hatte, über die bereits nahezu ein Jahr zurückliegende Bischofsweihe von Nitschmann in Berlin.⁶⁰ Sitkovius antwortete nur zwei Wochen später. Zwar teile er Jablonskis Freude, doch hätte er lieber zuvor die Kirchenordnung und -disziplin der Herrnhuter genauer kennengelernt. Und mit Blick auf die eigene Lage ergänzte er: „Wir sollten die Augen dazu aufthun, an uns selbst zurücke denken und ihnen nacheyfern mit reparirung der zerfallenen Ordnung.“⁶¹

Die Ordination Zinzendorfs geriet dann zum offenen Konflikt, über den wir vor allem durch den umfangreichen Briefwechsel zwischen Sitkovius und dem bereits genannten Vorsteher der reformierten Gemeinde in Zürich, Wirz, recht gut informiert sind.⁶² Sitkovius fühlte sich, so ist seinem Schreiben an Jablonski vom Oktober 1740 zu entnehmen, zum Teil hintergangen. Ihm sei die Sache so dargestellt worden, „dass der Herr Graf die Ordination verlange, um in Indien den Heyden das Evangelium zu predigen, nicht aber, dass er seinen Charakter [sein Bischofsamt] in Europa publiciren und führen würde“⁶³. Tatsächlich gerieten die Brüder in Polen nach der raschen Veröffentlichung des Ordinationszeugnisses und der damit offensichtlichen Verbindung mit der „Herrnhuterei“ gleich in doppelter Weise unter Druck: zum einen durch die staatlichen Behörden und die katholische Hierarchie in Polen-Litauen, zum anderen durch die Glaubensgenossen in der Schweiz, den Niederlanden, England und im Reich, von deren finanzieller Förderung man in nicht geringem Maße abhängig war.⁶⁴ Wären ihm die Einzelheiten der Ordination Zinzendorfs vorher bekannt gewesen, so Sitkovius im Dezember 1740 an Wirz, hätte er seine Zustimmung nicht erteilt.⁶⁵

⁵⁹ Kriegseisen, *Ewangelicy* (wie Anm. 47), S. 79–88.

⁶⁰ Zit.n. Bickerich, *Lissa* (wie Anm. 17), S. 52f. Zum Verhältnis von Jablonski und Sitkovius vgl. Joachim Bahlcke, Christian Sitkovius (Sitkowski), in: Dietrich Meyer (Hrsg.), *Lebensbilder der Herrnhuter Brüdergemeine* [im Druck].

⁶¹ Zit.n. Bickerich, *Lissa* (wie Anm. 17), S. 53.

⁶² Zu Wirz vgl. Sigmund Widmer, *Zürich – eine Kulturgeschichte*, Bd. 7, Zürich 1979, S. 34f.

⁶³ Zit.n. Bickerich, *Lissa* (wie Anm. 17), Beilage 14.

⁶⁴ In einem Schreiben vom 10. Januar 1737 an die litauische Unitätsleitung hatte Sitkovius einmal eine Übersicht zusammengestellt, wie teuer den Böhmischem Brüdern in Großpolen allein die Prozesse gekommen seien, die man seit Beginn des 18. Jahrhunderts gegen sie geführt habe. Vgl. Kriegseisen, *Ewangelicy* (wie Anm. 47), S. 128f.

⁶⁵ Wotschke, *Hilferufe* (wie Anm. 17), S. 31.

In demselben Brief brachte der polnische Senior noch einen anderen Punkt vor, der eine weitere Ursache des Konflikts mit Jablonski andeutete. Er wundere sich, dass dieser „die böhmischen Brüder mit aller Gewalt zu Lutheranern“ machen wolle. In diesen Vorwurf fügt sich eine Äußerung Zinzendorfs auf der Ebersdorfer Synode von 1739 ein, nach der Jablonski die „mährischen principia“ habe – gemeint war die Neigung zum lutherischen Pietismus – und diese zu fördern suche, Sitkovius aber ein „harter Reformierter“ und Gegner dieser Bemühungen sei.⁶⁶ Auch wenn die Auffassung Zinzendorfs, nach der sich im Zusammenhang mit der jüngsten Emigration der Mährer eine Spaltung bei den Resten der alten Brüderkirche vollzogen habe⁶⁷, gewiss übertrieben ist, so kann sie doch einen Beleg dafür liefern, warum es trotz mehrfacher Anläufe zu keiner Annäherung zwischen den Brüdern in Polen und in Herrnhut gekommen ist. Nur als Entwurf ist uns ein Schreiben Zinzendorfs an den Senior in Lissa überliefert, das, selbst wenn es seinen Empfänger nicht erreicht haben sollte, doch ein Licht auf die damaligen Gereiztheiten zu werfen vermag: Er wolle „aus christlicher Liebe und Bescheidenheit“ Sitkovius und „dero polnischen Freunden gerne was nachsehen und keine königliche Grossmut von Pfarrern fordern, die ihren Weibern und Kindern Brod schaffen müssen“; er warne ihn jedoch ernstlich, so der Graf, sich „in keine Kontrovers“ gegen ihn einzulassen und ihn zu nötigen, „das rauhe herauszukehren“.⁶⁸

III.

Nach dem Tod Jablonskis – der Hofprediger war am 25. Mai 1741 in Berlin gestorben – wurde die Situation nicht leichter.⁶⁹ „Einen solchen Mann, der uns an jenem Ort solche Dienste leisten könne“, heißt es vier Monate später in einem Brief von Sitkovius an Wirz, „wissen wir nicht mehr aufzusuchen, und mir sind dadurch viele Sorgen und Bekümmernisse zugewachsen.“⁷⁰ Mit Jablonski ging eine allseits anerkannte geistliche und moralische Autori-

⁶⁶ Zit. nach Becker, Zinzendorf (wie Anm. 27), S. 473.

⁶⁷ Ebd., S. 473f.

⁶⁸ Zit.n. Bickerich, Lissa (wie Anm. 17), Beilage 16.

⁶⁹ Der Tod des auswärtigen Seniors der Unität brachte für Sitkovius noch ganz andere Probleme mit sich. Jablonski hatte für seine Talmud-Ausgabe, durch die er in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, Geld von der Brüder-Unität geliehen und in diesem Zusammenhang eine Haftungserklärung unterschrieben, für die Schulden gegebenenfalls mit seinem persönlichen Eigentum einzustehen. Nach dessen Tod beschloss die Kirchenleitung in Lissa bereits Anfang Juni, Sitkovius und den Konsenior Johann Alexander Cassius nach Berlin zu entsenden, um diese für alle Seiten unangenehmen Geldangelegenheiten zu regeln. Dies scheint auch gelungen zu sein, sonst wäre der 1705 geborene jüngste Sohn des Hofpredigers, Friedrich Wilhelm Jablonski, ein Jahr später von der Lissaer Synode gewiss nicht einstimmig zum Nachfolger des Vaters als auswärtiger Senior gewählt worden. Vgl. Johann Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 15 (1900), S. 1–30, S. 247–320; 16 (1901), S. 1–53, hier: S. 16, S. 46f.

⁷⁰ Zit.n. Wotschke, Hilferufe (wie Anm. 17), S. 33.

tät verloren, die fortan zwischen den Brüdern in Polen und denjenigen in Herrnhut hätte vermitteln können.

Welcher Art die Spannungen und insbesondere der Missmut auf Seiten der polnischen Brüder-Unität waren, lässt sich in besonderer Dichte einem langen Schreiben entnehmen, das Sitkovius Ende Dezember 1743 an den Vorsteher der reformierten Gemeinde in Zürich richtete. Aus ihm seien abschließend einige längere, besonders eindringliche Passagen zitiert: „Ich gestehe“, so der Senior, „daß ich für den Grafen von Zinzendorf und diese sogenannten mährischen Brüder auf die ersten nachrichten mehr Achtung gehabt, wie ich denn auch bei denen, die ich gesehen und gesprochen, allerhand Gutes meinte bemerkt zu haben. Insonderheit habe zu den günstigen Nachrichten und dem Urteil des seligen Herrn Seniors Jablonski das Vertrauen gehabt, daß ich damals auch dadurch bewogen worden, zu der Ordination meine Zustimmung zu geben. Je mehr aber von ihnen zu hören und zu lesen bekommen, je mehr Bedenklichkeiten habe ich dabei gefunden. Überhaupt ist es schwer, sich von ihren besonderen Meinungen einen rechten Begriff zu machen, weil sie sich vieler dunkler, zwei- oder mehrdeutiger Redensarten zu gebrauchen pflegen. [...] Sie nennen sich zwar nach den böhmischen und mährischen Brüdern, allein die vielen Veränderungen sowohl in der Disziplin als in der Lehre machen das Ansehen einer besonderen neuen Religion. Wenigstens müßten sie die neuen mährischen Brüder genannt werden. Ich merke auch immer mehr und mehr, daß der Graf von Zinzendorf der Autor ihrer ganzen neuen Verfassung ist [...]. Man könnte sich also wundern, daß es dem Herrn Grafen beliebt, den Namen der mährischen und böhmischen Brüder beizubehalten, da er doch der Lehre der mährischen Brüder irrig und gefährliche Meinungen zuschreibt.“ Er schätze durchaus vieles an ihnen, endete Sitkovius, könne aber gleichwohl „ihre Neuigkeiten nicht billigen [...], wegen welcher und anderer Ursachen wir uns mit ihnen nicht nur in keine Vereinigung, sondern auch in keine Korrespondenz einlassen können, daher ihre Briefe unbeantwortet bei mir liegen bleiben. Ein solcher Briefwechsel könnte leicht zu einer Kontroverse ausschlagen und solche endlich, indem die Herrnhuter vieles drucken lassen, bekannt werden. Daß es aber uns an unserem Orte nicht ratsam ist, in Religionsachen mit Streitigkeiten zu erscheinen, kann leicht ohne weitere Erklärung verstanden werden.“⁷¹

Die religiöse Kommunikation im Dreieck Berlin – Lissa – Herrnhut während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt vielfältige Spannungen und Differenzen erkennen. Über die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Brüdern in Polen und der in Herrnhut neu entstandenen Gemeinschaft urteilte Wilhelm Bickerich in seiner kurz vor dem Ersten Weltkrieg erschienenen, von nationalem Pathos nicht ganz freien Abhandlung über das Verhältnis von Lissa und Herrnhut zur Zeit Zinzendorfs: „Die jugendfrische erneuerte Unität war ihrer älteren und schon altersschwachen

⁷¹ Zit.n. ebd., S. 41–44.

polnischen Schwester an Geist und Gaben, insbesondere an religiöser Kraft und Begeisterung, derart überlegen, dass ein Vergleich beider, abgesehen von den ähnlichen äusseren Ordnungen und den von der böhmischen Mutter ererbten Traditionen, wenig Gemeinsames ergibt.⁷² Die politisch und auch ökonomisch schwierige Situation, in der sich die reformierten und Brüdergemeinden nach dem Großen Nordischen Krieg in Polen-Litauen befanden, wird damit freilich zu stark in den Hintergrund geschoben. Der mit diesen Problemen eng vertraute auswärtige Senior der Unität, der Berliner Hofprediger Daniel Ernst Jablonski, befand sich gleichsam zwischen den Fronten. Der Unionstheologe, der sein Leben lang das Gemeinsame, nicht das Trennende der evangelischen Kirchen betonte, empfand jedoch zwischen den Gemeinschaften in Lissa und Herrnhut eine tiefe Wesensverwandtschaft. Die Weitergabe seines Bischofsamtes an die durch Zinzendorf erneuerte Brüdergemeinde war für ihn zudem der Trost seines Alters. „Wenn der Zustand der Seligen im Himmel litte, dass der fromme und eifrige Comenius einen Blick herabthun könnte, und seine wiederaufblühenden mährische Brüder schauen“, schrieb der 78-jährige Hofprediger am 9. August 1738 an den Grafen, „o wie würde er sich inniglich ergötzen, und ein neues Loblied anstimmen dem Lamme, das erwürget war, das aber nun triumphiret und herrschet!“⁷³ Die Haltung von Zinzendorf, der die ihm nicht näher bekannte polnische Unität ganz in der reformierten Kirche aufgegangen sah und damit bei Lichte besehen die Position seiner lutherischen Kritiker annahm, er sei lediglich von zwei reformierten Bischöfen geweiht worden, war durchaus ambivalent: Einerseits hatten die durch die Übertragung des Bischofsamtes zum Ausdruck gebrachte Zustimmung und Unterstützung Jablonskis für ihn große Bedeutung. Andererseits schrieb er 1741, nachdem er sein Amt als Bischof niedergelegt hatte, dem ihm befreundeten Oberamtshauptmann Caspar Friedrich von Gersdorf, er sei dankbar dafür, dass er „nur drei Jahre genötigt gewesen, ein Sektenbischof“ zu sein.⁷⁴

Joachim Bahlcke, Religious Communications in the Berlin-Lissa-Herrnhut Triangle: Zinzendorf, the Renewed Unity of the Brethren and their Relationship to the Polish Unitas Fratrum in the First Half of the Eighteenth Century

In the introductory first section of his article the author examines Zinzendorf's dealings with Jablonski, the Senior of the Polish Unity and Court Chaplain in Berlin, from their first contact by letter in 1729 onwards, and sketches the background to the contact between them. The main section of

⁷² Bickerich, Lissa (wie Anm. 17), S. 1.

⁷³ Zit.n. Benz, Bischofsamt (wie Anm. 26), S. 77.

⁷⁴ Zit.n. Becker, Zinzendorf (wie Anm. 27), S. 474.

the article describes the explosive nature of the consecration to the episcopate by Jablonski of the Moravian David Nitschmann in 1735 and above all that of Zinzendorf in 1737, with its quite different church-political significance and consequences. Bahlcke sets out not only the internal Moravian perspective but also the political entanglements and interests of Zinzendorf, the Prussian State, the Court Chaplain and Senior Jablonski and the Unity in Lissa (Leszno). These external perspectives illuminate the complicated situation in which the key players found themselves, which led to an increasing distance between Jablonski and Sitkovius – as Sitkovius' correspondence with Zurich reveals. The author also illuminates the confessional backgrounds of Zinzendorf and Jablonski as passionate representatives of different understandings of toleration, even if both of them could appeal to the 1570 Consensus of Sendomir. In the concluding third section the author cites the reservations which Sitkovius expressed after Jablonski's death in 1741 about the Moravian Church, whose theological position he could only see as endangering the *Unitas Fratrum's* Polish congregations.